

Die zweitgrößte Opfergruppe waren sowjetische Kriegsgefangene, die in Litauen so wie andernorts unter deutscher Besatzung in Lagern verhungerten, obwohl zu dieser Zeit der Mangel an Arbeitskräften bereits deutlich wurde. Eine weitere Opfergruppe, über die relativ wenig publiziert ist, stellten russische Zwangsevakuierete dar, die im Verlauf des Rückzugs der deutschen Wehrmacht vom Landesinneren nach Westen gebracht wurden. Die Verfolgungsgeschichte von Roma in Litauen ist nur bruchstückhaft überliefert; hier war sich die deutsche Seite, ob Zivilverwaltung oder Kriminalpolizei, wie auch an anderen Orten unklar darüber, was mit „sesshaften“ oder „vagabundierenden“ Roma geschehen sollte. Dieckmann geht davon aus, dass 150 bis 200 von 1 000 Roma ermordet wurden (S. 1539). Als letzte Gruppe werden psychisch Kranke genannt; gegen Pläne zu deren Tötung bildete sich ein starker Konsens von Medizinern und Kirchenvertretern. Dieckmann sieht darin den Beweis, dass Widerspruch möglich war, und stellt die Frage, warum sich ein solcher Protest nicht auch für andere Gruppen erhob (S. 1399). Im Hinblick auf alle Opfergruppen stellt Dieckmann fest, dass Litauen in der „kurzen Zeit der deutschen Herrschaft zum Grab für über 400 000 Menschen“ wurde (S. 1541).

Dieses Buch war lange im Entstehen begriffen. Dass es schließlich erschien, wurde von der Fachwelt, die Rezensentin inbegriffen, erfreut zur Kenntnis genommen, da der Autor über großes Fachwissen sowie außergewöhnliche linguistische Kenntnisse verfügt und ein extensives Quellenstudium betrieben hat. Trotzdem sollte, gerade bei einem guten Buch, die Frage nach der erforderlichen Länge aufgeworfen werden. Die vorliegende Arbeit umfasst 1652 Seiten; Überlängen dieser Art sind gerade bei Büchern zum Thema Nationalsozialismus in den letzten Jahren immer wieder zu beobachten. Ist aber große Ausführlichkeit auch immer wissenschaftlicher Mehrwert?

Ruth Bettina Birn, Stuttgart

Björn M. Felder, Paul J. Weindling (Hrsg.): Baltic Eugenics. Bio-Politics, Race and Nation in Interwar Estonia, Latvia and Lithuania 1918–1940, Amsterdam u.a.: Rodopi 2013, 335 S.

Das Thema Eugenik im Baltikum vermittelt einen geeigneten Zugang zum Verständnis der Zwischenkriegszeit in den baltischen Ländern, weil sich in ihm verschiedene Bereiche überschneiden, die alle in hohem Maße für die Zeit charakteristisch und mit dem Begriff der Modernisierung verknüpft sind. Schon der Untertitel des Sammelbandes weist auf diese mehrdeutige Lesart und Interpretationsmöglichkeit hin, indem neben Eugenik auch „Rasse“ und „Nation“ als Schlüsselbegriffe der Epoche genannt werden. Darüber hinaus ist das Thema Eugenik im Baltikum nicht zuletzt auch deshalb lohnend, da sich das Baltikum an der Schnittstelle verschiedener eugenischer Lehren und Theorien befand. Während in Skandinavien und in schwächerem Maße auch in der Sowjetunion der soziale Aspekt im Vordergrund stand, bei dem vor allem das Gesundheits- und das Sozialsystem aufgegriffen wurde, waren die Einflüsse aus Deutschland sehr viel stärker rassistisch geprägt. Beide Richtungen waren im Baltikum vertreten, wie aus dem dritten Untertitel des Sammelbandes, aus dem Stichwort Biopolitik, hervorgeht. Auf Foucaults Arbeiten zurückgreifend, bezeichnet Biopolitik eine zentral gesteuerte staatliche Politik, in der eine biologisch-genetische Verbesserung der Gesamtbevölkerung angestrebt wird. Während neben anderen Rasse und Nation zentrale

Begriffe innerhalb des Diskurses über Eugenik sind, der in diesem Sammelband insbesondere mit Fokussierung auf einzelne Wissenschaftler behandelt wird, deutet der Begriff Biopolitik an, dass es nicht nur um theoretische Auseinandersetzungen geht, sondern auch um die Frage der praktischen Umsetzung. So entfaltet sich ein recht weites Themenfeld – räumlich bezogen auf die drei baltischen Staaten und ihre umliegenden Regionen: Sowjetunion, Deutschland und Schweden. Untergliedert ist der Sammelband in einen Abschnitt zu den baltischen Staaten mit zwei Aufsätzen zu Estland, drei Beiträgen zu Lettland und nur einem zu Litauen. Letzteres verweist sowohl auf die vergleichsweise geringere Bedeutung der Eugenik in Litauen als auch auf das hier noch bestehende Forschungsdesiderat. Im zweiten Abschnitt wird das Thema Eugenik im Baltikum in einem größeren geografischen Rahmen kontextualisiert.

Trotz der beträchtlichen Bedeutung des Themas für das Verständnis der Zwischenkriegszeit im Baltikum ist es verwunderlich, dass mit diesem Sammelband erstmalig Studien für diesen Zeitabschnitt gebündelt vorliegen. Die Gründe für das späte Interesse liegen zum einen darin, dass während der sowjetischen Periode eine Beschäftigung mit der Zwischenkriegszeit wenig populär war und die Eugenik insgesamt kein zentrales Thema darstellte. Zum anderen wird auch heute noch die Zwischenkriegszeit von der Geschichtswissenschaft weitestgehend vernachlässigt; wie Björn M. Felder treffend in der Einführung bemerkt, ist sie einem gewissen Schleier der Mystifizierung unterworfen. Auch werden problematische Aspekte – insbesondere der autoritären Regime – in den drei Staaten tendenziell eher verharmlost. Damit stellt die Zwischenkriegszeit einen kontrovers diskutierten Untersuchungszeitraum dar. Dies lässt sich auch in diesem Band belegen, in dem zwei Beiträge zur Eugenik in Lettland von Felder und Vladimirs Kuznecovs gegensätzliche Standpunkte aufweisen. Dass in diesem Band ein solcher Widerspruch offen dargelegt wird, ist der Publikation anzurechnen und ist als Plädoyer dafür zu deuten, dass weitere Forschungen und Diskussionen zum Thema wünschenswert wären. Darüber hinaus werden in zahlreichen Beiträgen gängige Narrative aufgehoben, u.a. dass die sowjetische Herrschaftsübernahme zu einem Ende eugenischer Konzepte und Politik geführt habe.

Hingegen fördert die thematische Offenheit gewisse Schwachpunkte des Sammelbandes zu Tage. Der Begriff Eugenik selbst wird beispielsweise erst im letzten Kapitel im Beitrag von Volker Roelcke und hier auch nur in Bezug auf seinen Aufsatz definiert. Sein Beitrag führt darüber hinaus instruktiv vor Augen, wie sehr zwar einerseits Deutschland das Zentrum eugenischen Denkens war, wie sehr aber andererseits auch über persönliche Netzwerke eugenische Ideen ihren Weg in andere Länder, etwa in die USA fanden. Eine ähnliche Funktion der Kontextualisierung erfüllt der Beitrag des Mitherausgebers Paul J. Weindling, der den weiteren geistesgeschichtlichen Rahmen der Eugenik zu ihrer spezifischen Ausformung im Baltikum in Beziehung setzt. Am weitesten vom eigentlichen Thema entfernt ist sicherlich der (gleichwohl lesenswerte) Aufsatz von Maciej Górny zu der Darstellung von nationalen Feindbildern in Ostmittel- und Mitteleuropa im und nach dem Ersten Weltkrieg. Geeigneter wäre an dieser Stelle jedoch eine Abhandlung zu Eugenik, eugenischer Praxis und ihren Verfechtern in Polen gewesen. Ähnliches ist zu dem Beitrag von Vsevolod Bashkuev zu sagen, dessen informative Darstellung über die Maßnahmen gegen Syphilis in Sibirien zwar ein geeignetes Beispiel für Modernisierungsversuche in der Sowjetunion auf dem Gebiet der Gesundheitspolitik ist, doch waren diese aber eben nicht gegen soziale Unterschichten oder ethnische Minderheiten gerichtet, wie in anderen hier behandelten Bei-

spielen aufgezeigt wird, in denen einmal mehr die sowjetische Vorgehensweise im Bereich der Eugenik zur Anschauung kommt. Im Gegensatz dazu erschreckt die schwedische Politik, wo bis 1976 ein Sterilisationsgesetz Bestand hatte, und – wie Maija Runcis herausarbeitet – der überwältigende Teil der Opfer Frauen waren.

Was die Beiträge zu den baltischen Staaten selbst betrifft, so stellt die Sorge um die Vernichtung kleiner Nationen eine Art Leitmotiv innerhalb der Abhandlungen dar. Felder arbeitet überzeugend heraus, dass insbesondere der Diskurs über den „Rassewert“ der Esten, Letten und Litauer eine ebenso zentrale Rolle spielte, wenn hier der Beweis der Zugehörigkeit zur „Nordischen Rasse“ besonders angestrebt wurde. Für den baltischen Fall lässt sich das Verhältnis von sozialer und rassistischer Komponente in der Eugenik folgendermaßen generalisieren: Während die so genannte positive Eugenik vor allem das Ziel hatte, eine ethnisch reine „nordische Rasse“ von Esten, Letten oder Litauern zu erzeugen, verfolgte die so genannte negative Eugenik das Ziel, soziale Unterschichten an der Fortpflanzung zu hindern, wobei das typische Opfer von Sterilisationen sozial benachteiligt und weiblich war. Insgesamt sind für Estland in den Jahren 1937–1939 41 Fälle von Sterilisationen und für Lettland im Zeitraum 1938/39 63 Fälle belegbar. Während in Estland und Lettland also eugenische Gesetze unter den autoritären Regimen verabschiedet und Sterilisationen und Abtreibungen durchgeführt wurden, war die „eugenische Bewegung“ in Litauen deutlich schwächer. Hier bestand nur eine privat geführte Beratungsinitiative für Paare. Den Grund sehen Felder und Arūnas Germanivičius in der starken Position der Katholischen Kirche, gegen die auch ein grundsätzlich mit der Eugenik sympathisierender Antanas Smetona nicht eugenische Gesetze verabschieden können. Positiv hervorzuheben ist in diesem Abschnitt die Konzentration auf einzelne Akteure und ihre jeweiligen bildungsgeschichtlichen Hintergründe. Dabei werden vor allem die zentrale Rolle der Universität Jur'ev und (später) der einschlägigen Institutionen in München sowie des Kaiser-Wilhelm-Instituts in Berlin deutlich. Für Estland verweist Ken Kalling auf Hans Madisson, hinsichtlich Lettlands beschäftigt sich Björn M. Felder vor allem mit Jēkabs Prīmanis und für Litauen zeigen Felder und Germanivičius die Förderung eugenischen Denkens durch Juozas Blažys auf. Nur der Beitrag von Ineta Lipša zur gesellschaftlichen Akzeptanz von Verhütungsmitteln und Abtreibung in Lettland weitet den Fokus auf die moralischen Vorstellungen innerhalb der Öffentlichkeit aus. Evident wird, dass kurzzeitig erreichte Erfolge einer liberaleren Politik unter der Ulmanisherrschaft wieder rückgängig gemacht wurden.

Abschließend ist zu betonen, dass in dem Sammelband zweifelsohne ein zentrales Thema zum Verständnis der Zwischenkriegszeit aufgegriffen wurde und weiterhin kontroverse Aspekte berührt sowie Grundfakten zusammengetragen wurden. Wünschenswert wäre es aus Sicht des Rezensenten, die Zeit der deutschen Okkupation während des Zweiten Weltkrieges stärker mit einzubeziehen. Zwar wurden die Gewaltverbrechen, wie die Ermordung psychisch Kranker, von der deutschen Besatzungsverwaltung initiiert und waren daher von ebendieser zu verantworten, doch wäre es lohnenswert, mehr über die Tätigkeiten und Meinungen derjenigen baltischen Politiker zu erfahren, die sich bereits unter den autoritären Regimen für eugenische Konzepte einsetzten und unter der deutschen Besatzungsverwaltung die Möglichkeit erhielten, ihre Vorstellungen in die Tat umzusetzen. Dies wird bedauerlicherweise in den Aufsätzen von Kalling und Kuznecovs ausgespart, in denen das Ende eugenischer Wissenschaft unter sowjetischer Herrschaft als eine weitere Greuelthat der Sowjets dargestellt wird. Eine solche Ausweitung des Untersuchungszeitraums wäre vor allem

im Hinblick auf den Umgang mit den slawischen Minderheiten vor dem Hintergrund der Rekrutierung von Zwangsarbeitern interessant. Auch die Suche nach lettischen und finno-ugrischen Bevölkerungsteilen im Inneren der Sowjetunion während des Zweiten Weltkrieges und deren angestrebte Instrumentalisierung für eine großestnische oder großlettische Politik wären in diesem Zusammenhang ein wichtiges Thema, ist doch die deutsche Besatzungszeit als eine Art letztes Kapitel baltischer Eugenik zu verstehen, dessen genauere Untersuchung nachzutragen bleibt.

Tilman Plath, Greifswald

Tilman Plath: Zwischen Schonung und Menschenjagden. Arbeitseinsatzpolitik in den baltischen Generalbezirken des Reichskommissariats Ostland 1941–1944, Essen: Klartext Verlag 2012, 502 S.

Die baltischen Länder sind ein Beispiel dafür, wie unterschiedlich unfreiwillige Arbeit unter deutscher Besatzung im Osten Europas sein konnte: Die im öffentlichen Bewusstsein für Zwangsarbeit emblematisch gewordenen Deportationen von tausenden in Eisenbahnwaggons gepferchten Menschen kamen hier nur punktuell vor. Mit diesem Thema hat sich Tilman Plath im vorliegenden Buch beschäftigt und dafür die in Vilnius, Rīga und Tallinn befindlichen substantiellen Aktenbestände – besonders Hinterlassenschaften der deutschen Zivilverwaltung – ausgewertet.

Das Buch ist in zwei Teile gegliedert: Zuerst werden die verschiedenen Akteure in der Arbeitseinsatzpolitik vorgestellt (S. 41-228), dann Mittel und Folgen dieser Politik mit „Perspektive auf die Betroffenen“ beschrieben (S. 229-450). Obwohl die Akteure alle dasselbe Ziel verfolgten – nämlich das Potential der besetzten Gebiete für die Interessen der deutschen Okkupation zu nutzen –, vertraten sie doch auch unterschiedliche Positionen. Am wichtigsten war die Zivilverwaltung, ihr oblag sowohl Planung als auch praktische Durchführung von Arbeit im Rahmen einer gelenkten Wirtschaft. Aber schon intern bestanden verschiedenartige Interessen: Die Wirtschaftsabteilungen wollten die Gebiete maximal ausbeuten, die Politischen Abteilungen dagegen ihre Regierbarkeit gewährleisten. Plath konstatiert einen „Gegensatz von wirtschaftlicher Ausbeutung und politischem Nutzen“ (S. 79). Mit der Einsetzung von Fritz Sauckel als „Generalbevollmächtigtem für den Arbeitseinsatz“ 1942 kam ein weiterer Problemfaktor hinzu: Sauckel wollte die größtmögliche Menge von Arbeitskräften aus den besetzten Gebieten für den „Reichseinsatz“ herausholen, die Arbeitsbehörden im „Reichskommissariat Ostland“ (RKO) waren dagegen für das Funktionieren der eigenen Wirtschaft, darunter auch kriegswichtige Betriebe, verantwortlich. Eine wieder andere Komponente deutscher Politik waren rassenideologische Zielsetzungen, die einen Teil der Planungen für eine zukünftige Gestaltung Osteuropas und den Platz der baltischen Staaten darin bildeten. Dabei wurde der „rassische Wert“ der verschiedenen Bevölkerungen unterschiedlich eingeschätzt: Die Esten standen auf dem ersten Platz, dann folgten die Letten und die Litauer. Auch dies hatte Einfluss auf die Arbeitseinsatzpolitik. Plath weist auf das Ziel hin, eine „ethnisch einheitliche Bevölkerungsstruktur“ zu schaffen (S. 98), was durch Deportation zur Zwangsarbeit gefördert werden konnte (S. 93). Zukunftsplanungen fanden auf oberster Ebene in Berlin oder Rīga statt. Plath sieht einen Gegensatz zwischen oberen und unteren Ebenen und konstatiert, dass die unteren Verwaltungsbehörden zielorientierter